

Betreff: Versorgungslage von Menschen mit komplexen Traumafolgestörungen und Dissoziativer Identitätsstörung

Sehr geehrte Verantwortliche des Amtes für Gesundheit des Kantons Thurgau

Sehr geehrte Verantwortliche der Clenia Littenheid AG

Nachdem die im Rahmen der Untersuchung zur Clenia Littenheid AG geforderten Maßnahmen nun umgesetzt wurden, ist es an der Zeit, Bilanz zu ziehen. Aus Sicht der Patienten fällt diese ernüchternd aus: Besonders für Menschen mit Dissoziativer Identitätsstörung (DIS) hat sich die Versorgungssituation drastisch verschlechtert.

Uns erreichen zunehmend alarmierende Berichte von Betroffenen, die seit der Umstrukturierung keine adäquate therapeutische Unterstützung mehr erhalten. Unser Verein ist aus dem Zusammenschluss von Betroffenen entstanden, die sich über Jahre hinweg vergeblich für ihre Versorgung eingesetzt haben. Nun möchten wir gemeinsam auf die gravierende Versorgungslücke aufmerksam machen, die durch die Konzeptumstellung der Traumastationen der Klinik Littenheid entstanden ist – und Lösungen finden.

Die Clenia Littenheid AG bestätigt mittlerweile zumindest inoffiziell diese Entwicklung:

Dr. Mark Ebnetter, Chefarzt des Zentrums für Psychotherapie und Psychosomatik, schrieb einem Vereinsmitglied:

„Wir bieten aktuell keine spezifische Behandlung mehr für Patientinnen und Patienten mit einer DIS-Diagnose an. Das Angebot der DBT-PTBS steht aber auch Patientinnen und Patienten mit einer DIS offen.“

Dr. Rafael Traber, Ärztlicher Direktor, erklärte in einem CH Media Artikel vom 25.01.2025, dass derzeit keine Patienten mit DIS in der Klinik behandelt werden. Diese Offenheit und Einsicht begrüßen wir, doch sie widerspricht den wiederholten Zusicherungen, die während des Aufnahmestopps gemacht wurden. Damals hieß es, dass auch künftig ein ganzheitliches Therapiekonzept für DIS-Patienten bestehen bleibe – doch das ist nicht der Fall.

Die Auswirkungen dieser Maßnahmen sind schwerwiegend. Allein die Clenia Littenheid AG behandelte laut eigenen Angaben zwischen 2019 und 2022 insgesamt 126 DIS-Patienten. Diese besonders vulnerable Gruppe findet nun schweizweit kaum noch spezialisierte stationäre Behandlungsmöglichkeiten – nicht zuletzt, weil fast zeitgleich auch die Privatklinik Meiringen ihr vergleichbares Angebot eingestellt hat. Diese Menschen sind nicht verschwunden – sie bleiben ohne angemessene Hilfe. Im bereits erwähnten Medienbericht wird ein erschütterndes Beispiel für die Folgen dieser Versorgungslücke geschildert.

Die offizielle Begründung des Kantons Thurgau, dass im vorherigen Therapiekonzept „nicht evidenzbasiert gearbeitet“ wurde und deshalb rigorose Änderungen notwendig waren, können wir nicht so stehen lassen. Besonders bedenklich ist, dass diese Darstellung in den Medien in irreführender Weise als „verschwörungsnaher Praktiken“ diffamiert wurde.

Dr. Binder, ehemals an der Universität Zürich tätig und leitender Arzt der Spezialstation für Traumafolgestörungen am Kantonsspital Winterthur, erklärte dazu im selben Artikel: *„Die DBT-PTBS-Therapie funktioniert nur für 50 bis 65 Prozent aller Traumapatienten. Was sollen wir also mit den übrigen tun? Wir müssen individuell schauen und Alternativen suchen. Das ist wie bei Antibiotika – nicht ein Mittel hilft allen Patienten. Daher wende ich auch Elemente nicht evidenzbasierter Therapien an, die sich im klinischen Alltag als sehr hilfreich erweisen.“*

Auch die Forschung widerlegt die Behauptung mangelnder Evidenz: In drei Studien, zuletzt 2022, hat Dr. Schlumpf bestätigt, dass das vorherige Therapiekonzept auf den Traumastationen in Littenheid effektiv war.

Wir verstehen, dass der Kanton und die Klinik unter öffentlichem Druck gehandelt haben. Dennoch kritisieren wir scharf, dass das Wohl aller Traumapatienten bei den Entscheidungen nicht oberste Priorität hatte und so eine eklatante Versorgungslücke entstanden ist. Die **ISSTD-Guidelines** (International Society for the Study of Trauma and Dissociation) für die Behandlung der Dissoziativen Identitätsstörung von 2011 empfehlen einen phasenorientierten Ansatz mit Fokus auf Stabilisierung, behutsamer Traumaverarbeitung und Integration der dissoziativen Anteile – unterstützt durch eine sichere therapeutische Beziehung und traumasensible Begleitung.

Eine solche spezialisierte Versorgung besteht nach der Umstellung auf DBT-PTBS im Kanton Thurgau nicht mehr. Zudem ist DBT bei kPTBS mit schwerer Depersonalisation oder Dissoziativer Identitätsstörung weder empfohlen noch untersucht worden.

Eine Alternative wäre gewesen, auf das Behandlungsprogramm **„Finding Solid Ground“** umzustellen – ein Konzept, das ausschließlich die geforderten evidenzbasierten Elemente anwendet, auch bei DIS eingesetzt werden kann und zudem den Leitlinien der ISSTD entspricht.

Wir fordern die Verantwortlichen der Klinik Littenheid und des Kantons Thurgau auf, sich der Folgen ihrer Entscheidung bewusst zu werden und Verantwortung für die entstandene Situation zu übernehmen. Es ist dringend notwendig, gemeinsam mit allen Beteiligten – Klinik, Kanton, Betroffenen und weiteren relevanten Stellen – nach Lösungen zu suchen, um diese Versorgungslücke zu schließen und dieser Patientengruppe wieder Zugang zu einer angemessenen stationären Therapie zu ermöglichen.

Daher bitten wir um ein persönliches Gespräch mit allen Beteiligten, um die aktuelle Lage sachlich zu erörtern und konkrete Lösungsansätze zu diskutieren.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Wir freuen uns auf Ihre zeitnahe Rückmeldung und stehen für weitere Fragen gerne zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

XXX, Präsidentin
XXX, Vizepräsidentin
XXX, Aktuar

Verein Traumafolgen Patientenorganisation Schweiz